

A portrait of a man with short brown hair and a slight smile, wearing a teal button-down shirt. He is positioned on the left side of the frame, with his arms crossed. The background is dark and out of focus.

Schieb Report







Ausgabe 2019.39

Anpassen des Google-Such-Widgets bei Android

[Android](#)-Telefone sind von Google-Software durchsetzt. Kein Wunder, schließlich stammt das Betriebssystem ja auch von Google. Bei so gut wie jedem Telefon prangt das Suchwidget, das kleine Suchfeld, auf dem Startbildschirm. Dessen Aussehen müssen Sie aber so nicht hinnehmen. Verändern Sie es einfach nach Ihren Bedürfnissen!

Sollten Sie das Such-Widget nicht sehen, dann halten Sie den Finger einen Moment auf eine freie Stelle des Displays gedrückt. Tippen Sie dann auf **Widgets**, dann suchen Sie es hinaus und platzieren Sie es auf dem Startbildschirm.

Um es nun vom Aussehen her zu verändern, tippen Sie es einmal an. Tippen Sie auf einen beliebigen Text in der Anzeige, um die Bildschirm-Tastatur zu schließen. Unten rechts am Bildschirm können Sie nun mit **Mehr** die Einstellungen öffnen und tippen darin auf **Widget anpassen**.

-  Suchaktivitäten
-  Sammlungen
-  Personalisierte Suche
-  Erinnerungen
-  Discover anpassen
-  Widget anpassen

Am unteren Bildschirmrand finden Sie nun vier Symbole, die die einzelnen Anpassungsmöglichkeiten symbolisieren. Über das ganz linke Symbol können Sie festlegen, ob nur das G oder das Wort Google im Widget angezeigt werden soll.

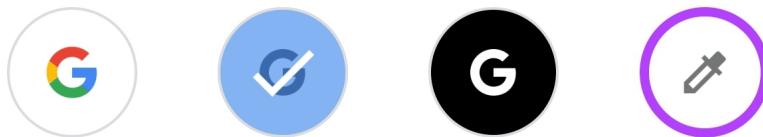
Feedback



AUF STANDARDSTIL ZURÜCKSETZEN

Mit dem zweiten von links können Sie die Form des Suchfelds von eckig bis abgerundet verändern. Das Symbol mit der Farbpalette erlaubt Ihnen das Festlegen der Färbung des Widgets. Je nach Startseiten-Hintergrund können Sie es hell oder dunkel einfärben. Wenn Ihnen das nicht individuell genug ist, dann tippen Sie auf die Pipette und wählen Sie über den Farbregler eine beliebige Farbe aus.

Feedback



SCHLIESSEN

Feedback



SCHLIESSEN

Amazon Echo Bud Kopfhörer: Überwachung 24/7

Amazon hat auf einer internen Veranstaltung in der Firmenzentrale in Seattle einige neue Hardwareprodukte vorgestellt - darunter diverse Echo-Geräte. Auch einen schicken InEar-Kopfhörer, die eine Standleitung zu Alexa hat - und damit einen Traum für alle Datenfantasten bei Amazon wahr werden lässt.

Es gibt technische Neuheiten, die wirken - losgelöst von der deprimierenden Wirklichkeit - erst einmal interessant, ja sogar beeindruckend. Die neuen [Echo Buds zum Beispiel](#), die Amazon jetzt auf einer Veranstaltung in Seattle neben vielen anderen Hardware-Neuheiten vorgestellt hat, gehören zweifellos dazu. Echo Buds sind kabellose Ohrhörer, die einen stundenlang unterwegs mit Musik versorgen. Oder mit Hörbüchern.

Alexa kann Echo-Bud-Nutzer ständig überwachen

Die schicken Ohrstöpsel verschwinden fast komplett im Ohr und bieten bewährte "Noise Reduction"-Technologie von Bose. Umgebungsgeräusche werden weitgehend ausgeblendet. Doch es gibt auch Gimmicks: Einmal auf den Stöpsel tippen und halten - schon kann der Echo-Bud-Träger mit dem Digitalen Assistenten in seinem Smartphone sprechen (Siri oder Google Assistant). Klingt alles nach einem schönen Nerd-Geschenk.

Doch die entscheidende Funktion ist die 24/7-Anbindung an Alexa. Diesen Aspekt muss man sich genauer anschauen, um die Tragweite zu erfassen. Auf Wunsch reagieren die Ohrstöpsel auf das vereinbarte Schlüsselwort ("Computer", "Alexa", "Echo", "Amazon") - und schon hört Alexa zu (und möglicherweise auch die Heerscharen von Abhörmitarbeitern). Kein schöner Gedanke: Wie wir wissen speichert Amazon nicht nur, was wir Alexa fragen und anvertrauen, sondern [lässt es mitunter auch von echten Mitarbeitern abhören](#).



Alexa lotst Käufer durch den Laden

[Amazon](#) bekommt dadurch noch mehr Daten als ohnehin schon. Die Lautsprecher stehen zu Hause - jetzt können die Menschen auch unterwegs überwacht werden. Wann sind sie wo - und wie lange? Mit wem treffen sie sich? Was kaufen sie ein? Richtig: Was kaufen sie ein... Denn Amazon - nicht umsonst der größte Warenversender der Welt - baut eine Funktion ein, die das Einkaufen in der sogenannten "echten Welt" vereinfachen soll.

In einem entsprechend präparierten Laden kann der Echo-Bud-Träger fragen: "Wo ist das

Nutella?" - und Alexa beantwortet, in welchem Gang die Gläser stehen. Und dass das 1-Kilo-Glas gerade besonders günstig ist. Echo-Bud-Träger werden also zu ferngesteuerten Einkaufsrobotern. Ihre Kaufwünsche werden in Seattle registriert - und ihre Bewegungen gesteuert.

Jeff Bezos Ziel: Kontrolle über alles

Hut ab, Jeff Bezos. An Ideen mangelt es ihm zweifellos nicht, den eigenen Wirkungsbereich aus der Onlinewelt auszuweiten ins Immer und Überall. Das muss man sagen. Da Amazon aber nach meiner Beobachtung das mit Abstand sperrigste Unternehmen in Sachen Transparenz ist - außer Facebook weigert sich kein anderes Unternehmen derart konsequent, die erhobenen und gespeicherten Daten offen zu legen -, besteht reichlich Grund zur Sorge.

Noch mehr Daten in die Hände dieses skrupellosen Unternehmens? Noch mehr Kontrolle über Warenverkauf in aller Welt - möglicherweise sogar in Offline-Ladenlokalen? Auf gar keinen Fall sollten wir das zulassen.

<https://vimeo.com/362512523>

Echo Buds bedeuten: Amazon ist den ganzen Tag bei uns - und kann Daten sammeln

Techwerfgesellschaft: Mehr Nachhaltigkeit bitte

Wir leben in Zeiten von Greta Thunberg und Fridays for Future und dem Wissen, dass wir keine Zeit mehr haben, um mehr für den Klimaschutz zu tun. Trotzdem scheint das Thema Nachhaltigkeit in der Tech-Branche nicht anzukommen. Alle paar Monate kommen neue Handymodelle auf den Markt – und wir sollen unsere Geräte durch neue Modelle ersetzen. Wann findet endlich ein Umdenken statt?

Wie kommt es eigentlich, dass nachhaltig gebaute Smartphones wie das Fairphone angesichts der Klimadebatte nicht die aktuellen Bestseller sind?

Das neue [iPhone](#) 11 hat drei Kameralinsen – dem Fairphone liegt ein Schraubenzieher bei. Weil jeder sein Fairphone selbst reparieren kann, wenn er mag. [Fairphone](#) liefert Ersatzteile für kleines Geld – und jeder kann sein Gerät reparieren oder reparieren lassen. Das geht beim iPhone nicht. Das macht das Fairphone schon mal nachhaltiger, weil es nicht gleich entsorgt werden muss, bloß weil der Akku kaputt ist.

Die Technik ist ganz ordentlich. Die Optik und Haptik aber – eher unsexy. Zumindest unspektakulär. Es fehlt noch der Coolness-Faktor. Das gilt auch für das Shift-Handy, das aus Deutschland kommt und ebenfalls modular aufgebaut ist. Auch ein nachhaltiger Ansatz.



Leider legen die anderen Hersteller bislang keinen besonders hohen Stellenwert auf Themen wie Klimaschutz und Nachhaltigkeit.

Die große Leistung des Fairphones ist zu zeigen, dass es überhaupt geht. Dass es möglich ist, auf eine einigermaßen umweltverträgliche Herstellung zu achten und ein defektes Smartphone nicht gleich zum Sondermüll werden zu lassen. Das ist eine Forderung, die Verbände wie der BUND aufstellen: Die Handy-Hersteller müssten verpflichtet werden, Altgeräte zurückzunehmen.

Sie fachgerecht zu entsorgen oder wieder aufpoliert erneut zu verkaufen. Die Möglichkeit zur Reparatur vorzusehen – gesetzlich vorgeschrieben. Es gäbe eine Menge, was sich tun ließe – bei allen Herstellern. Nur: So lange der Gesetzgeber es nicht vorschreibt und die Nutzer es nicht verlangen, werden die Hersteller es auch nicht tun.

Ein Recht auf Reparatur

Reparaturen: Wichtiges Stichwort. Manche Elektrogeräte lassen sich gar nicht reparieren – oder wenn, ist es unheimlich teuer.

Techniksoziologe Felix Sühmann-Faul fordert deshalb auch, dass Anreize für Reparaturen geschaffen werden müssten. Besitzer von Fairphone und Shift werden vom Hersteller freiwillig mit Ersatzteilen versorgt. Aber ein iPhone? Kann man nur bei Apple reparieren lassen. Das müsste nicht so sein. Es sollte eine Verpflichtung zur Reparatur geben, sagt unser Gast.

Jeder Hersteller müsste Anleitungen für Reparaturen bereitstellen – und mehrere Jahre Ersatzteile. Jede Werkstatt müsste solche Reparaturen durchführen können. Und: Weg mit der Mehrwertsteuer auf Reparaturen! Das erhöht den Anreiz, reparieren zu lassen – und sorgt für Nachhaltigkeit. Es mangelt also wirklich nicht an Ideen.



Problemfall Akku

Für die Umwelt besonders heikel sind ja die Akkus, die in so vielen Geräten stecken – nicht nur Smartphones. Auch E-Scooter, Kameras etc. Die landen häufig einfach so im Müll.

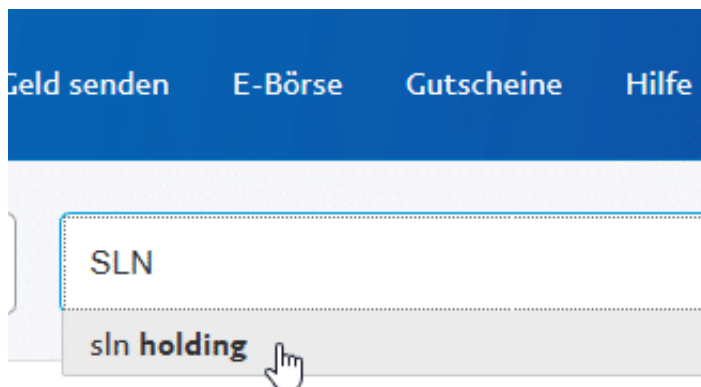
Oder sogar die ganzen Geräte, wenn die Akkus fest verbaut sind – wie bei einigen Smartphones. Aber das Problem gibt es nicht nur dort. Nun gibt es den Vorschlag, für Lithium-Ionen-Akkus einen Pfand zu nehmen: 50 EUR. Das Geld gibt es erst bei ordentliche Rücknahme zurück. Das ist ein guter Vorschlag, denn dann würden sich E-Scooter-Betreiber auch mehr anstrengen, dass ihre Roller vernünftig entsorgt werden.

Aber auch für Smartphones und andere Geräte wären solche Pfandabgaben sinnvoll, weil die Geräte am Ende dann nicht achtlos weggeworfen, sondern fachgerecht entsorgt würden. Solche Maßnahmen könnte aber nur die Politik beschließen, die zwar war viel über Umweltschutz redet, aber eher wenig unternimmt.

Käuferschutz bei PayPal nutzen

Der Online-Kauf ist auf dem Weg, den klassischen Handel abzulösen. Sie sparen Zeit, Geld und haben dazu oft noch eine größere Auswahl. Die Kehrseite der Medaille: Sie haben oft keinen Ansprechpartner aus Fleisch und Blut. Kommt dann die Ware nicht, die Sie vorab bezahlt haben, dann geht der Stress los. Wenn Sie als Zahlungsmittel [PayPal](#) einsetzen, dann können Sie mit wenig Aufwand Käuferschutz beantragen.

Melden Sie sich dazu bei Ihrem PayPal-Konto an und klicken Sie auf **Letzte Aktivitäten**. Wenn Sie den betroffenen Einkauf nicht direkt sehen, dann klicken Sie in das Suchfeld und geben Sie den Namen des Händlers ein. Damit können Sie die Liste der Transaktionen filtern.



Öffnen Sie die Transaktion, dann finden Sie unten den Link zu **Problem melden**. Geben Sie die angeforderten Informationen an, dann wird automatisch ein Fall bei PayPal geöffnet. Das ist allerdings noch kein Antrag auf Käuferschutz, der zu einer Gutschrift führt!

Rechnungsnummer

WC-36674

Kaufdetails

Memorable Stan Statue 39,99 USD

Versand 4,95 USD

Summe 44,94 USD

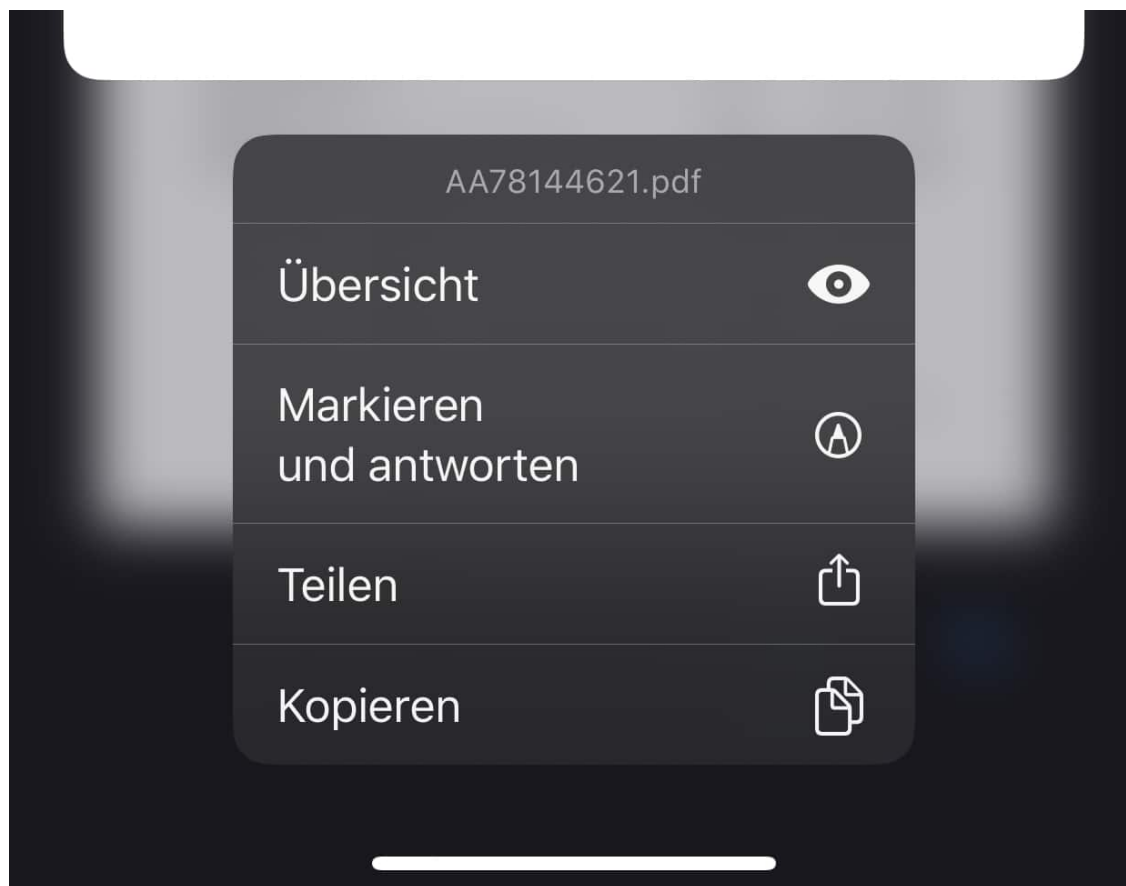
 [Problem melden](#)

PayPal empfiehlt nun, einige Tage auf eine Reaktion des Verkäufers zu warten. Wenn Sie das schon getan haben (oder ungeduldig sind): Klicken Sie in der PayPal-Übersicht auf **Konflikte**, dann öffnen Sie den gerade geöffneten Fall. Klicken Sie ganz unten auf **Paypal zur Klärung einschalten**. Sie müssen noch einige Informationen eingeben, dann wird PayPal offiziell mit der Lösung des Konflikts beauftragt. Wenn der Händler eine Zustellung der Bestellung nicht nachweisen kann, dann haben Sie gute Chancen, eine Gutschrift zu bekommen.

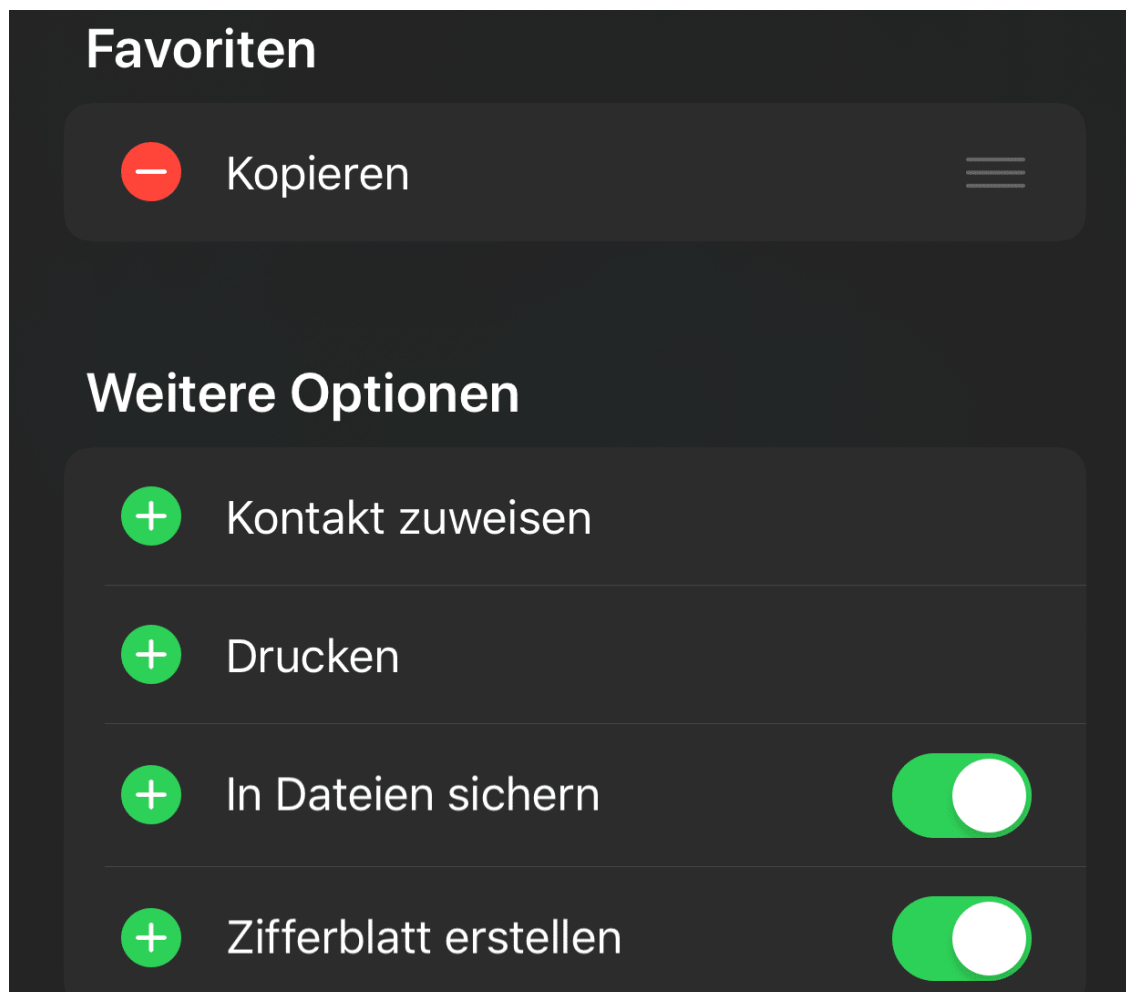
Teilen von Inhalten unter iOS 13

iOS 13 hat eine Vielzahl von Veränderungen mit sich gebracht. Dabei sind auch ganz normale Vorgänge wie das Teilen von Inhalten, die jahrelang nahezu unverändert waren, anders geworden. Das macht sie nicht schlechter, sie müssen Sie nur finden. Oder aber unseren Tipp lesen!

Im Prinzip können alle Inhalte geteilt werden, die in Form einer Datei vorliegen. Am Beispiel der E-Mails: Die Mail an sich nicht (die können Sie stattdessen weiterleiten!), der Mailanhang aber eben schon. Dabei definiert iOS den Begriff "teilen" sehr weit: Sowohl die Weitergabe über Apps wie Mail, Facebook, Dateien etc. als auch das Übertragen via Airdrop oder das Drucken gehören dazu.



Statt wie bisher das zu teilende Objekt über das (nicht mehr existente) Teilen-Symbol anzustossen, halten Sie den Finger einen Moment darauf, dann erscheint darunter ein neues Menü, in dem sich verschiedene Optionen befinden. Unter anderem auch **Teilen**. Ein Tippen darauf führt dann in den alten Teilen-Dialog.



Diese Änderung wäre sinnfrei, wenn Sie diesen Dialog nicht anpassen könnten. Wischen Sie einmal nach oben, damit Sie auf **Anpassen** tippen können. Hier finden Sie alle Optionen, die Sie zusätzlich einblenden können. Unter anderem **Drucken**, das den direkten Druck auf einem Airprint-fähigen Drucker erlaubt. Aktivieren Sie die Funktionen, die Sie benötigen, dann stehen diese beim nächsten Mal zur Verfügung.

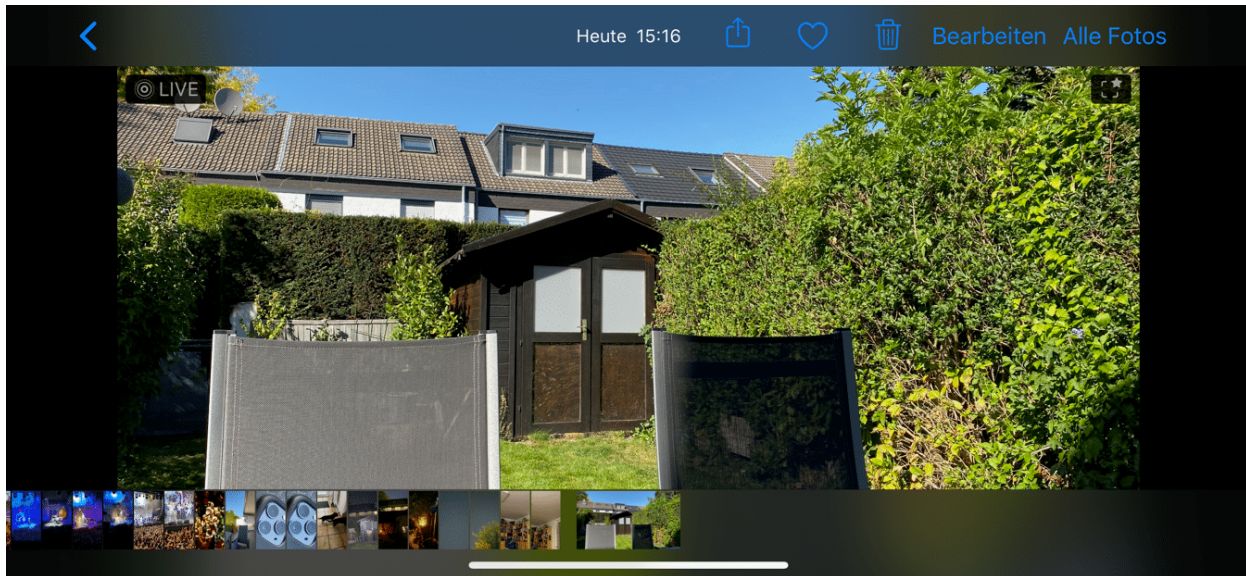
Die Fotoaufnahme außerhalb des Rahmens bei iOS 13

Neues Jahr, neues iPhone, und immer sind die Kamera und ihre Verbesserungen eines der Hauptargumente, eine neues Gerät zu kaufen. Oder eben das alte mit dem neuen Betriebssystem zu laden. Bei iOS 13 liegt der funktionale Zauber in einer unscheinbaren Funktion: **Fotoaufnahme außerhalb d. Rahmens** heisst sie und erlaubt Ihnen die nachträgliche Bestimmung des Bildausschnitts. Leicht zu finden ist sie aber nicht!

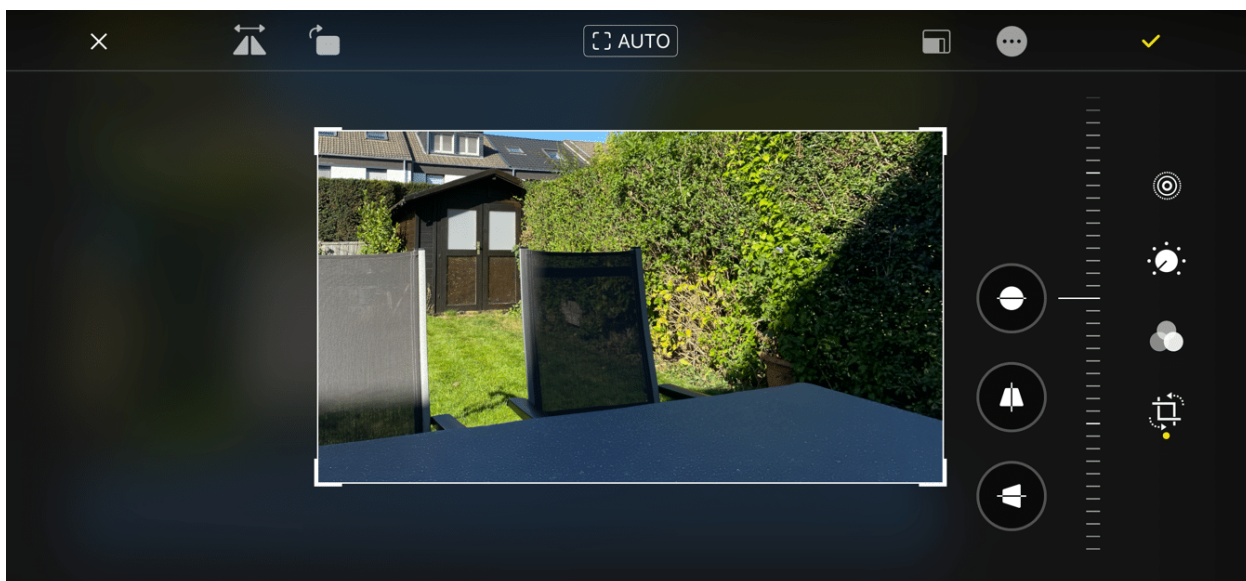
Das liegt zum einen daran, dass Sie sie in den **Einstellungen** der **Kamera** suchen müssen. Zum anderen aber auch daran, dass Apple die Funktion weder vernünftig erklärt noch konsequent umgesetzt hat.



Wenn Sie ein Foto oder Video aufnehmen, und die Funktion eingeschaltet haben, dann zeigt Ihnen iOS links und rechts vom Bildausschnitt noch an, was bei einem breiteren Bildausschnitt aufgenommen werden könnte. Diese Informationen werden dann zum Foto mit aufgenommen, aber nicht in der Galerie angezeigt.



Rufen Sie in der Galerie ein Bild auf, und tippen Sie auf das **Beschneiden-Werkzeug** rechts unten in der Symbolleiste. Sie sehen nun den zusätzlich aufgenommenen Bereich abgedunkelt links und rechts von dem aktuellen Bildausschnitt.



Bewegen Sie nun mit dem Finger das Bild, und die zusätzlichen Bereiche können ins Bild aufgenommen werden. Das ist großartig, wenn Sie gerade einen kleinen Teil einer Person oder eines Gegenstandes abgeschnitten hatten.

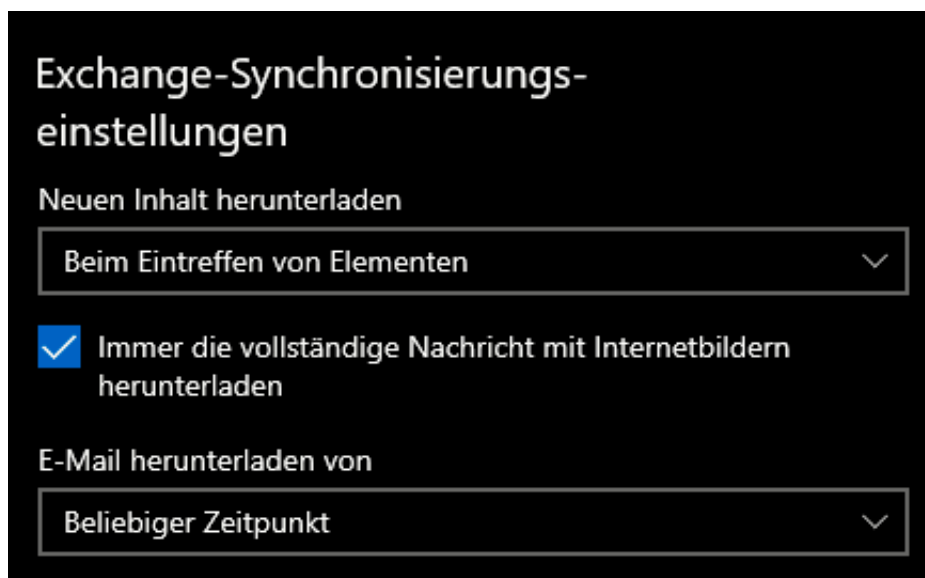
Leider funktioniert die Fotoaufnahme außerhalb des Rahmens in der ersten Version noch nicht stabil. Wenn Sie sie auf ein Bild nicht anwenden können: Dies soll über die Updates von iOS 13 korrigiert werden.

Einstellen des Abrufintervalls bei E-Mails

Die Mail-Programme unter Windows 10 sind sparsam: Sie gehen nicht davon aus, dass Sie alle Ihre Mails mitnehmen möchten: Meist werden nur die letzten 2 bis 12 Wochen abgerufen. Das ist ungünstig, wenn Sie ohne Internet-Verbindung unterwegs sind und alte E-Mails lesen müssen. Darauf sollten Sie zumindest einen kritischen Blick richten.

In der Windows 10 Mail-App klicken Sie in den Einstellungen auf **Konten verwalten** und wählen dann das Postfach aus. Dort finden Sie den Eintrag **Postfachsynchronisierungseinstellungen ändern**. Unter **E-Mail herunterladen von** können Sie verschiedene Zeiträume auswählen. Um alle Mails, die im Postfach vorhanden sind, zu synchronisieren, klicken Sie auf **Beliebiger Zeitpunkt**.

Bei Outlook funktioniert es ähnlich: Hier finden Sie die Einstellungen unter **Datei > Informationen > Kontoeinstellungen > Kontoname und Synchronisierungseinstellungen**.



Wenn Ihr Postfach zusätzlich noch Kontakte und Termine beinhaltet, dann finden Sie noch weitere Einstellungen: Sie können auswählen, ob diese überhaupt synchronisiert werden sollen. Besonders die Kontakte machen hier Sinn, denn diese ordnen einer E-Mail-Adresse gleich einen Namen und dessen weitere Kontaktmöglichkeiten zu.

Die Termine unterliegen einer ähnlichen Einschränkung: Im Standard synchronisiert Outlook nur drei Monate in der Vergangenheit und alle zukünftigen Termine. Wenn Sie immer mal wieder nachschauen müssen, wann Termine in der Vergangenheit stattgefunden haben, dann sollten Sie auch hier die unbegrenzte Synchronisation aktivieren.

Das Recht auf Vergessen gilt nur in der EU

Seit 2014 gibt es in Europa offiziell ein "Recht auf Vergessen". Man muss es nicht hinnehmen, wenn im Netz etwas zu finden ist, was besonders persönliche oder herabwürdigende ist. Google muss dann auf Antrag Links auf solche Informationen entfernen – wenn sich die Infos selbst nicht entfernen lassen. Aber dieses Recht hat Grenzen, hat jetzt der EuGH bestimmt: Das Recht auf Vergessen gilt nicht weltweit. Google muss nicht global löschen.

Wir haben also ein Recht auf Vergessen? Schön wär's... Wie soll man denn peinliche Fotos oder Gemecker von Hatern los werden?

Der [EuGH](#) hat 2014 genau festgelegt, wann es ein "Recht auf Vergessen" gibt – und was das konkret bedeutet. Es betrifft vor allem die Suchmaschinen. Wenn man dort den eigenen Namen eingibt – oder jemand anders –, dann spielt es natürlich eine große Rolle, was da erscheint.

Wenn dort auf Angebote verwiesen wird, die besonders persönlich oder privat oder ehrabschneidend sind, dann hat man heute das Recht, diese Links bei [Google](#) "löschen" zu lassen. Damit sind nicht die eigentlichen Inhalte verschwunden, aber eben die Wegweiser dort hin. Das ist sinnvoll, denn vieles lässt sich im Netz nicht entfernen. Aber Google ist eine Art offizielles Suchinstrument – und hat deswegen auch Verantwortung.



Rund 3,3 Millionen Anfragen

Laut [Transparenzbericht](#) von Google hat der Suchmaschinenanbieter seit es das Urteil gibt 3,3 Millionen Anfragen erhalten. In 1,3 Millionen Fällen hat Google die Links tatsächlich entfernt.

Jetzt hat der EuGH sein Urteil von 2014 weiter konkretisiert: Unter Umständen müssen Links doch nicht entfernt werden. Worum geht's da genau?

Es ging um die Frage, ob Google Hinweise weltweit entfernen muss. Wenn es zum Beispiel auf einer amerikanischen Webseite etwas über mich behauptet wird, das ehrabschneidend ist, kann ich Google auffordern, den Link in den Suchergebnissen zu entfernen. Aber Google muss das nur in den europäischen Suchdiensten machen, also bei google.de, google.fr, google.es etc.

Auf google.com muss der Link aber nicht entfernt werden, sagt der EuGH. Das bedeutet: Sucht jemand in den USA nach meinem Namen, findet er die Links. Sucht jemand in Deutschland, Portugal oder Frankreich nach meinem Namen, darf der Link nicht erscheinen. Ein französisches Gericht wollte Google zwingen, weltweit zu löschen – und hatte 100.000 EUR Strafe angedroht. Dagegen hatte sich Google gewehrt.



Richtige Entscheidung

Ich finde es richtig. Denn der Wirkungsbereich der europäischen Gerichte kann unmöglich weltweit sein. Wieso sollten wir Google vorschreiben können, was in USA oder Indonesien in den Suchergebnissen steht?

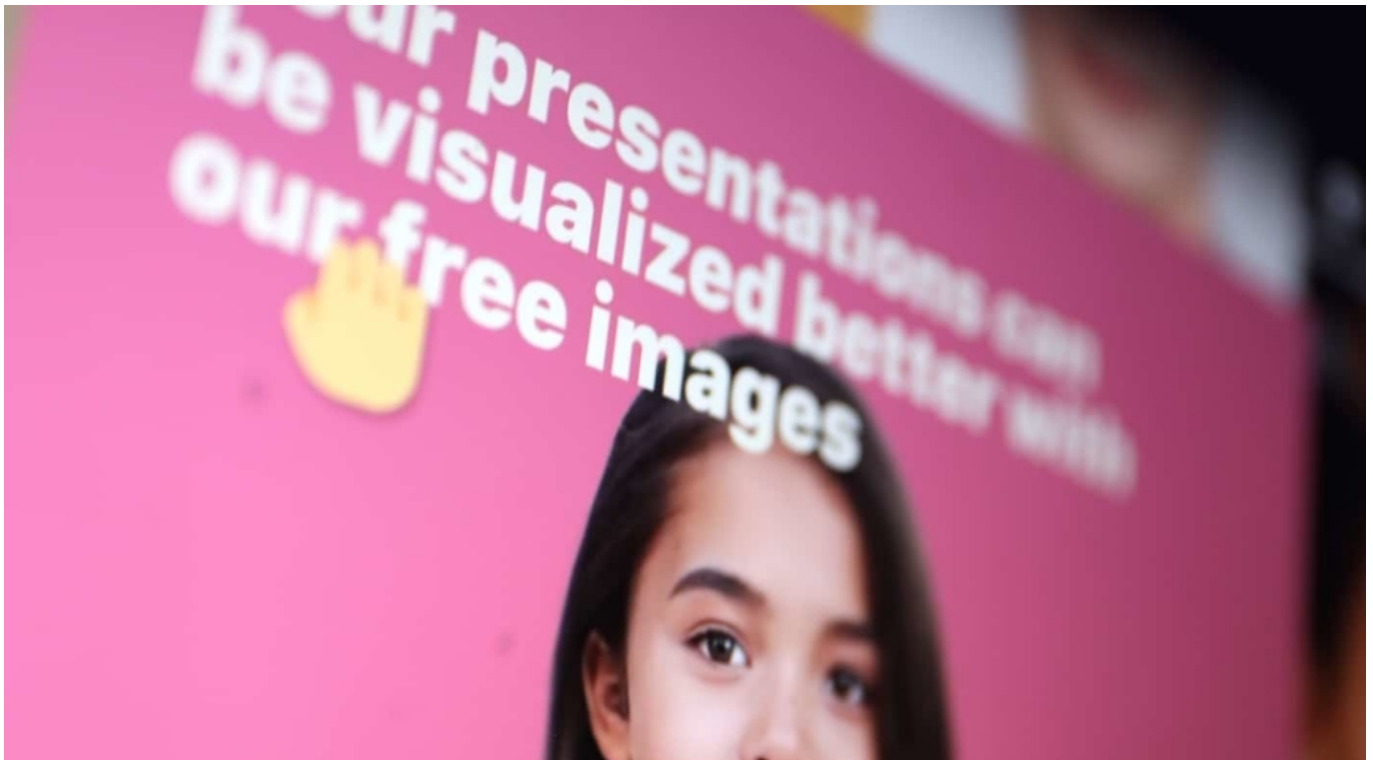
Das würde umgekehrt auch bedeuten, dass amerikanische oder russische Gerichte bestimmen könnten, was in deutschen Suchergebnissen erscheint. Das wollen wir ja nun auch nicht. Allerdings haben die Richter auch deutlich gemacht: Google muss sicherstellen, dass ein User aus Europa nicht einfach google.com aufruft und die zu löschenden Informationen zu sehen bekommt. Google muss also auch Geo Blocking anwenden. Insgesamt ein vernünftiges Urteil.

KI erstellt 100.000 Porträtfotos

Künstliche Intelligenz ist heute sehr leistungsfähig. Sie kann sogar Porträtfotos von Menschen erzeugen, die täuschend echt aussehen. Jetzt ist eine Sammlung mit 100.000 solcher Aufnahmen ins Netz gestellt worden - und jeder kann sich bedienen.

Wir Menschen sind Gemeinschaftswesen. Wir gucken lieber auf oder in ein Gesicht als nur auf ein Produkt. Deshalb funktioniert Werbung immer dann besonders gut, wenn Menschen darin zu sehen sind - ob im Foto oder Video.

Allerdings: Models sind teuer. Entsprechende [Fotos](#) kostspielig. Der Bedarf an Porträtfotos wird aber immer größer. Weil heute wirklich jeder im Internet Werbung machen will (oder muss), um Aufmerksamkeit zu bekommen - und dafür braucht es Köpfe.



100.000 Fake-Porträts zum Nulltarif

Das Unternehmen Icons8 hat aus der Not eine Tugend gemacht. Auf [dieser Webseite](#) gibt es nun 100.000 Porträtfotos, die jeder lizenzfrei verwenden darf. Das Angebot ist riesig: alle Ethnien, beide Geschlechter, viele Altersgruppen. 100.000 Personen sind in der Datenbank enthalten. Alle Bilder sind gut ausgeleuchtet.

Allerdings: Es gibt keine einzige Person davon in Wirklichkeit. Alle Aufnahmen sind mit Hilfe von KI entstanden - und die aller meisten Ergebnisse sehen verblüffend echt aus. Es gibt nur vereinzelte Aufnahmen, die kleine Fehler aufweisen und den Verdacht aufkeimen lassen, es könnte sich um unechte Fotos handeln.

Schon vor einigen Wochen hat eine Webseite gezeigt, dass es heute mit [speziellen KI-Algorithmien möglich ist, Fake-Porträtfotos zu erzeugen](#). Forscher beim Grafikkartenhersteller nVidia haben einen solchen Algorithmus entwickelt. Nun hat Icons8 diesen Algorithmus verwendet, um die 100.000 Fake-Fotos zu erzeugen. Dazu wurden 29.000 Fotos von 69 echten Models verwendet und durch den Algorithmus gejagt. Vorteil: Stets gleiche Lichtverhältnisse.

Ab in die Fake-Zukunft

Jeder kann die Fake-Fotos kostenfrei nutzen. Sie sind sogar in einem Cloud-Laufwerk gespeichert. Einzige Bedingung: Ein [Hinweis auf die Projektseite](#). Später soll es sogar eine API (Programmierschnittstelle) geben. Dann kann jeder - in einer Webseite, einer App, einem Programm - ein bestimmtes Porträtfoto "anfordern". Etwa: Jung, asiatisch, männlich - mit Brille. Schwups, schon poppt ein passendes Gesicht auf. Ganz so weit ist es noch nicht. Aber es wird kommen.

Web und Apps werden also noch künstlicher. Wir werden überflutet mit Fake-Fotos. Im Zweifel sehen die dort abgebildeten Personen auch nicht unnatürlicher aus als manche Freak-Gesichter auf Instagram und Co., die meinen, mit möglichst viel Make-Up besser oder interessanter auszusehen.

Aber bedenklich ist diese Entwicklung auf alle Fälle. Mit Volldampf in eine Zukunft, in der nichts mehr echt ist.

<https://vimeo.com/362229346>

KI wird immer mehr zur Massenüberwachung eingesetzt

Künstliche Intelligenz wird uns gerne als Allheilmittel verkauft: Damit lassen sich angeblich knifflige Probleme der Wissenschaft lösen, KI soll uns im Alltag unterstützen und sogar im Smartphone nützlich sein. Aber stimmt das überhaupt? Einer aktuellen Studie zufolge wird KI In Wahrheit vor allem zur Überwachung eingesetzt.

[KI](#) ist am Ende nichts anderes als Mustererkennung – das kann KI wirklich sehr gut. Zeigt das Bild einen Löwen oder eine Schmusekatze? Ein Auto oder einen Bus? Eine Karotte oder einen Apfel? Eine Person auf der Fahndungsliste oder einen unbescholtenen Bürger? Für KI ist es am Ende alles dasselbe... KI funktioniert sehr effektiv bei der Bilderkennung und kann daher heute zu durchaus erschwinglichen Preisen zur Gesichtserkennung eingesetzt werden, auch im Öffentlichen Raum.

KI-Systeme erkennen mit einer vergleichsweise hohen Trefferquote Menschen im Vorübergehen.... Ein paar installierte Kameras reichen aus. KI erkennt aber auch „verdächtiges Verhalten“: Bewegt sich jemand ungewöhnlich auf dem Bahnsteig, wirkt jemand nervös, steht jemand in einer verdächtigen Ecke? KI ist gewissermaßen die ideale Technologie für alle mit Überwachungsphantasien: Blitzschnell, lernfähig, recht zuverlässig und 24/7 im Einsatz.



Studie belegt: KI zur Massenüberwachung

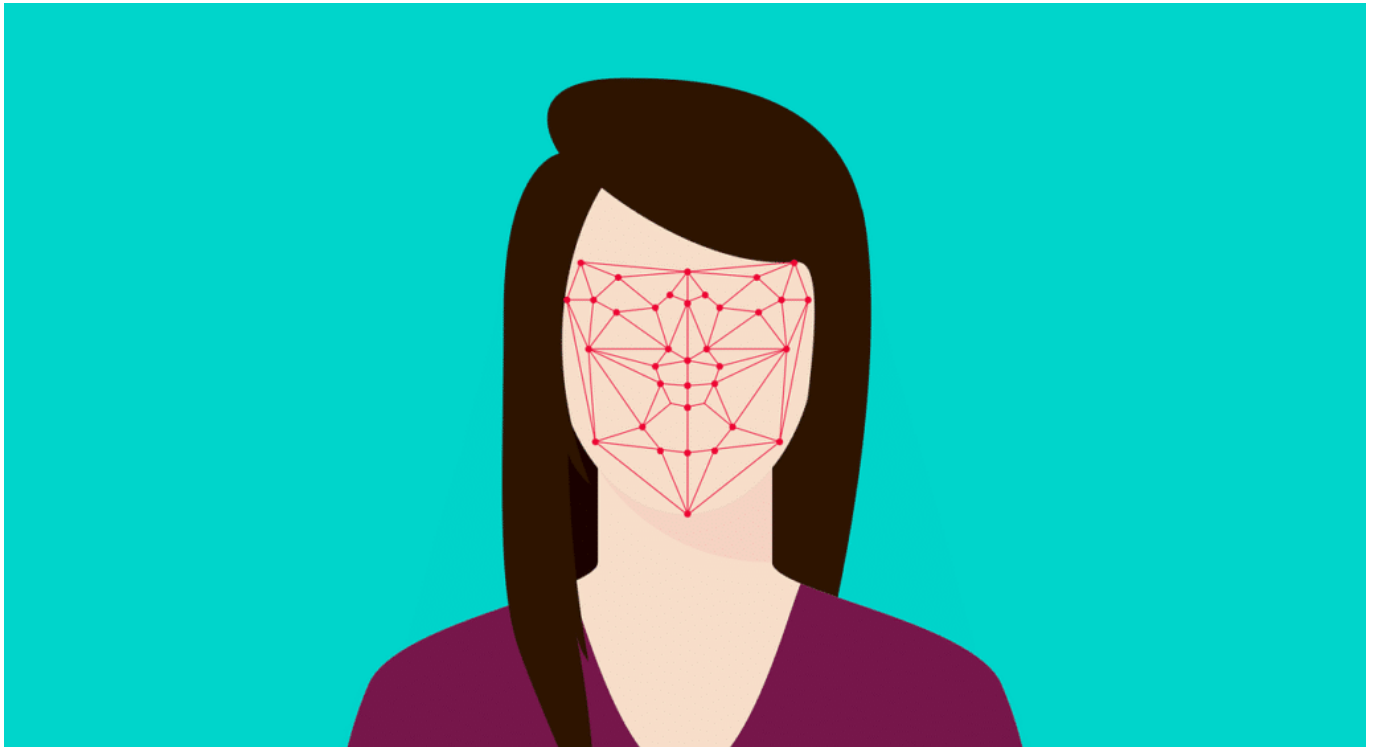
Und diese Technologien werden immer häufiger eingesetzt. Nun gibt es eine Studie, die untersucht hat, wie häufig solche Technologie zum Einsatz kommt. Das Ergebnis ist erschreckend.

Die Denkfabrik „[Carnegie Endowment for International Peace](#)“ hat das untersucht. Mindestens 75 von 176 untersuchten Ländern verwenden KI-Systeme, um breite Bevölkerungskreise zu überwachen. 64 Länder nutzen demnach Videoüberwachung mit biometrischer Gesichtserkennung. Am [Berliner Bahnhof Südkreuz gibt es auch eine Testanlage](#) in Deutschland. Außerdem setzen 52 Länder auf „intelligente Unterstützung“ der Polizeiarbeit. Gemeint ist damit „Predictive Policing“: Hier wird KI eingesetzt, um mögliche Schwerpunkte von Kriminalität vorherzusagen: Indem aktuelle Geschehnisse ausgewertet werden. Vorreiter ist China.

China exportiert Massenüberwachung

In China kommen verschiedene Aspekte zusammen. China investiert sehr viel Geld in KI, mehr als alle anderen Nationen. Gleichzeitig finden Unternehmen hier ideale Bedingungen vor, um ihre Systeme auszuprobieren: [China](#) führt eine Massenüberwachung in den Städten ein. Überall Kameras, die mit Gesichtserkennung verbunden sind. Niemand wagt in China, sich dagegen zu wehren.

Dadurch können die Unternehmen in China perfekt experimentieren und ihre Systeme verbessern. In China werden Systeme eingeführt, um die Bevölkerung komplett zu überwachen: Wer bei rot über die Ampel geht, wird öffentlich diffamiert – und bekommt Strafpunkte aus seinem Sozialkonto (Social Scoring). Diese Systeme werden „immer besser“ – und nun auch weltweit verkauft und eingesetzt. Solche Systeme chinesischer Firmen wie Huawei oder ZTE sind bereits in 63 Staaten weltweit im Einsatz. Aber auch US-Unternehmen sind nicht untätig und rüsten auf.



Überwachung in Deutschland

Bei uns kommt so etwas bislang nur vereinzelt zum Einsatz – und eher nicht zur Massenüberwachung. Aber experimentiert wird bereits, etwa am Bahnhof Südkreuz in Berlin. Außerdem sollten wir unsere Digitalen Assistenten nicht vergessen. Unternehmen wie Amazon, Google, Apple und Microsoft bieten solche Assistenten an – und sie werden immer häufiger genutzt. KI soll unser Leben erleichtern. Doch in Wahrheit werden Daten en masse gesammelt – zur Geschäftsoptimierung, zumindest bei Amazon und Google ist das so. Auch eine Art von Massenüberwachung.

Blockchain als Technologie in den Medien

Deutschland gilt ja nicht gerade als Vorreiter in Sachen Digitalisierung. „Neuland“ und so... Doch nun das: Die Bundesregierung hat jetzt eine Blockchain-Strategie verabschiedet. Blockchain – das ist ein Hype-Begriff aus der Netz-Szene, den kennen viele vom Bitcoin. Ist aber nicht dasselbe. Mittelfristig könnte die Blockchain auch die Medienwelt auf den Kopf stellen.

Blockchain ist eine neue, moderne Art, Daten zu speichern. Eine Blockchain ist eine Kette von digitalen Datenblöcken. In jedem Datenblock sind – verschlüsselt! – Daten gespeichert, zum Beispiel über Transaktionen, Bestellungen, Überweisungen oder Zahlungsvorgänge. Außerdem verweist jeder Datenblock auf den davor und danach. Eine Kette eben.

Das Besondere an der [Blockchain](#) ist, dass diese Daten nicht auf einem Server, sondern gleichzeitig auf sehr vielen Servern gespeichert sind. Das macht zum einen alles transparent – und verhindert zum anderen effektiv jede Form der Manipulation. Sollte jemand auf die Idee kommen etwas manipulieren zu wollen, fällt das sofort auf – ein solcher Server würde ausgeschlossen. Eine besondere sichere Art und Weise, Transaktionen oder Abläufe digital zu verarbeiten.

Chancen - erst mal in der Finanzwelt

Die Bundesregierung will die Blockchain sozusagen „hoffähig“ machen. Sie passt diverse Gesetze und Vorschriften an, damit nicht mehr nur gültig ist, was auf gedrucktem Papier steht. Die Blockchain-Technologie bekommt einen vergleichbaren Status.

Anfangen will die Bundesregierung mit Wertpapieren, etwa Schuldverschreibungen oder Anteile an Unternehmen. Die müssen künftig nicht mehr auf Papier festgehalten werden. Später können auch papierlose Aktien dazu kommen. Denken wir es noch weiter, können wir ganz einfach Verträge in der Blockchain unterschreiben – dank digitalem Personalausweis.



Blockchain in der Medienwelt

Die Blockchain-Technologie reduziert das Risiko für Monopole. Vermittler werden unwichtiger. Heute beziehen [Blogger](#) oder Zeitungen viele Fotos von Bildagenturen. Künftig könnten sich all jene, die Fotos brauchen im Pool der angebotenen Fotos bedienen und die Fotografen per Smart Contracts direkt entlohnen. Dasselbe bei Texten.

Mittelsmänner verlieren an Bedeutung. Blogger könnten bezahlt werden für ihre Texte – per [Bitcoin](#). Leser könnten ganz einfach bezahlen. Dasselbe gilt für Musik, Videos und andere Inhalte. Es wird einfacher werden, die Inhalte anzubieten – und damit etwas zu verdienen. Jeder kann sehen, wem die Inhalte gehören – und ob sie manipuliert wurden. Es ergeben sich interessante Möglichkeiten. Diverse Start-Ups arbeiten an Lösungen, um die Dominanz der Großen zu brechen.

Verlieren Verlage, Agenturen und Werberiesen an Bedeutung?

Nicht von heute auf morgen – und auch nicht komplett. Aber die Blockchain könnte für mehr Transparenz sorgen. Das Einbehalten von Kauttionen und Gebühren, nur für die Vermittlung – eine Hauptaufgabe von Agenturen, aber durchaus auch von Verlagen – wird weniger wichtig. Das könnte sie schwächen. Aber das alles ist eindeutig nicht im Konzept der Bundesregierung enthalten. Ist aber mittelfristig denkbar.

Nutzen der Swipe-Tastatur unter iPadOS

iPadOS ist die erwachsenere Version von iOS für die iPad-Tablets von Apple. Mit der Aufteilung der Betriebssysteme zwischen Phone und Tablet hat Apple einiges an Neuerungen auf beide Geräte gebracht. Allerdings versteckt sich die eine oder andere Funktion so tief, dass Sie sie nicht direkt finden. So auch die lange angekündigte Stippe-Tastatur fürs iPad. Wir zeigen Ihnen, wo Sie diese finden.

[Swiftkey](#) ist auf vielen Android-Telefonen die Standardtastatur. Statt mühsam Taste für Taste auf der kleinen Smartphone-Tastatur zu suchen und tippen, wischen Sie einfach mit dem Finger von Buchstabe zu Buchstabe. Das muss gar nicht genau sein, die Software erkennt mit schlafwandlerischer Sicherheit, welches Wort Sie tippen wollten. Nun also auch auf dem iPad.

Allerdings nicht im Standard. Zuerst müssen Sie die Tastatur "herauszoomen". Wie bei einem Bild legen Sie zwei Finger darauf und bewegen Sie sie aufeinander zu. Die Tastatur schrumpft auf Smartphone-Größe.

An: |

Cc/Bcc:

Betreff:

Andreas Erle
Author, Blogger, Geek
Site Owner of <http://www.worldofppc.com>



Sie können Sie bewegen, wenn Sie den Finger auf den kleinen Strich unter der Tastatur halten und mit der Tastatur zusammen bewegen.

Nun können Sie auf der Mini-Tastatur gleich nach Herzenslust hin- und herwischen. Aus dem

Weg Ihrer Finger auf der Tastatur baut iOS dann das Wort zusammen, das Sie am wahrscheinlichsten schreiben wollten.



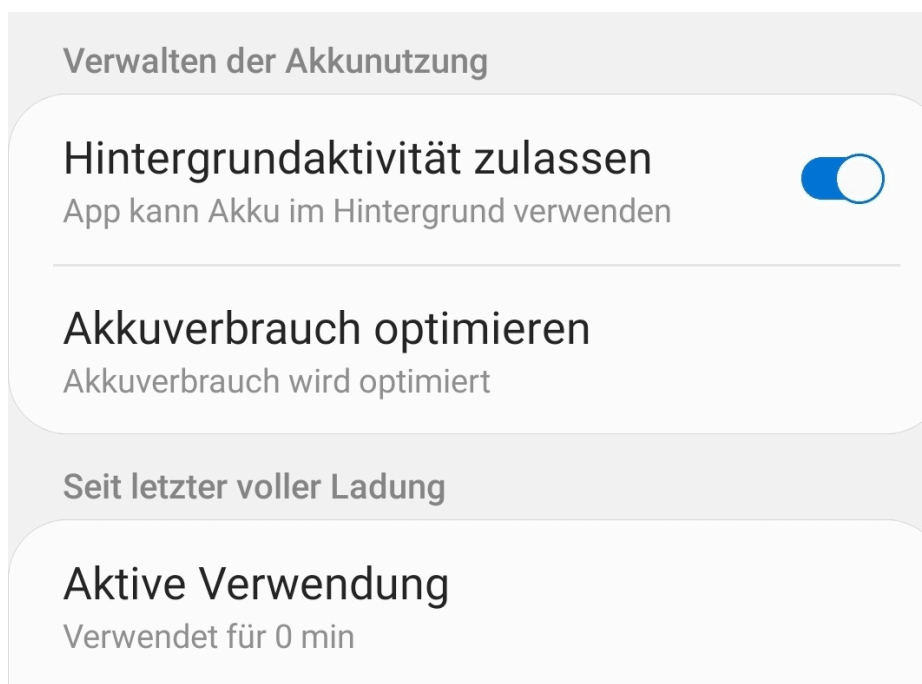
Um die Tastatur wieder groß zu bekommen, führen Sie die Fingergeste in umgekehrter Richtung aus, als würden Sie in ein Bild hineinzoomen.

Benachrichtigungen unter Android stabil zum Laufen bekommen

Der Akku Ihres Smartphones ist eine der wichtigsten Ressourcen. Ist er leer, sind Sie nicht mehr erreichbar. Da verwundert es nicht, dass Android sehr restriktiv mit Apps umgeht. Das führt schnell dazu, dass Apps automatisch geschlossen werden. Damit funktionieren die Benachrichtigungen nicht mehr. Sie sollten also für oft benutzte Apps diesen Mechanismus ausschalten. Wir zeigen Ihnen, wie.

Android unterscheidet zwei Status von Apps: Die aktive Nutzung im Vordergrund führt immer dazu, dass eine App weiterlaufen darf. Viele der Standardapps (wie Mail, WhatsApp, Messenger etc.) nutzen Sie aber nur sporadisch. Diese werden also meist im Hintergrund laufen. Der Hintergrundbetrieb aber führt dazu, dass nach einer gewissen Zeit der Inaktivität die App automatisch geschlossen wird. Oder anders gesagt: Bekommen Sie länger keine WhatsApp, dann wird die nächste nicht mehr benachrichtigt.




Hier können Sie an zwei Stellschrauben drehen: Unter **Einstellungen** > **Apps** suchen Sie die App aus der Liste heraus und tippen sie an. Tippen Sie dann auf **Akku** und schalten Sie **Hintergrundaktivität zulassen** ein. Damit erteilen Sie erst einmal die Berechtigung, dass die App im Hintergrund laufen darf.



Für die zweite Option suchen Sie in den Einstellungen nach **Akkuverbrauch optimieren**. Wählen Sie **Alle** aus, und kontrollieren Sie, dass für die wichtigen Apps diese Funktion deaktiviert ist. Android versucht in regelmäßigen Abständen, das System zu optimieren. Apps, bei denen die automatische Optimierung deaktiviert ist, werden davon ausgenommen. Sie dürfen weiter im Hintergrund laufen.

< Akkuverbrauch optimieren Q

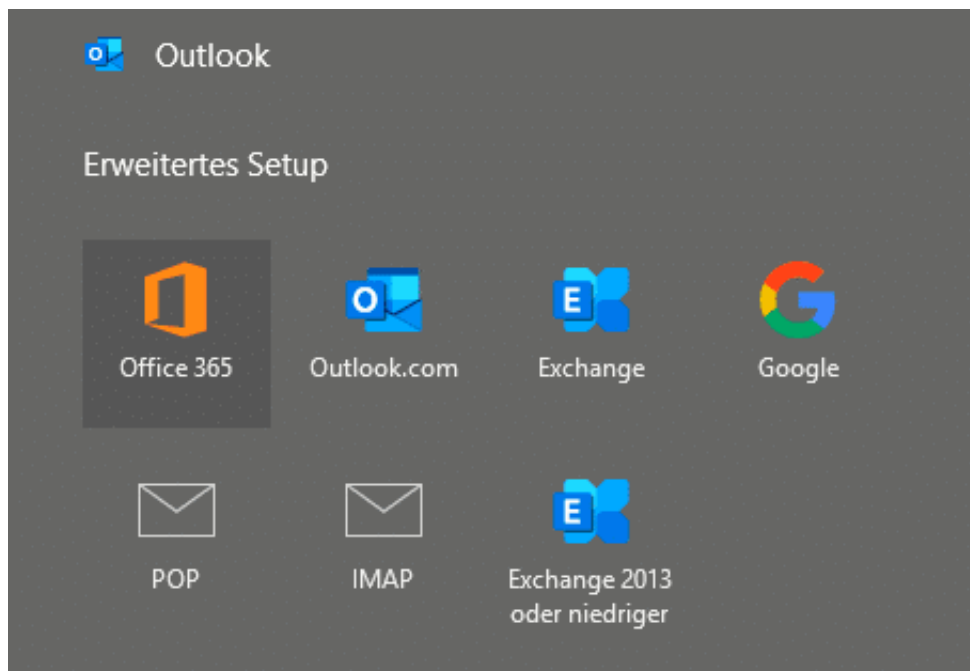
Alle (445) ▼

	Onefootball 79,60 MB	<input checked="" type="checkbox"/>
	OneNote 240 MB	<input checked="" type="checkbox"/>
	Outlook 380 MB	<input checked="" type="checkbox"/>

Das Einrichten eines E-Mail-Kontos

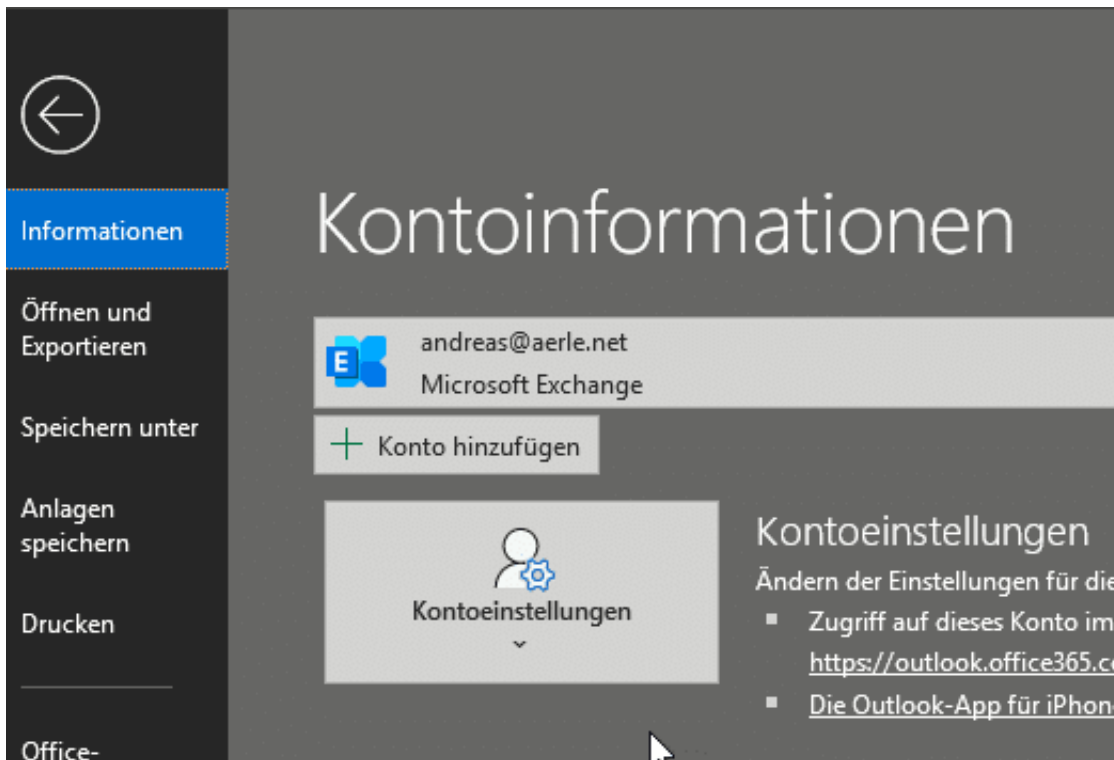
Vor der ersten Nachricht steht immer die Einrichtung des E-Mail-Kontos auf Ihrem PC. Normalerweise haben Sie über Ihren Internet-Anbieter automatisch eine E-Mail-Adresse. Die zugehörigen Informationen zur Einrichtung Ihres Mailprogramms finden Sie dann auf den Hilfeseiten des Anbieters. Alternativ können Sie auch einen Webmail-Anbieter wie [GMX](#), [Web.de](#) und andere nutzen. Hier finden Sie die nötigen Angaben ebenfalls auf den Webseiten der Anbieter. Die Einrichtung in Windows 10 und Outlook ist im Handumdrehen erledigt.

Die Windows Mail-App ist die einfachste Möglichkeit, in Windows 10 E-Mails zu senden und zu empfangen. Um ein neues E-Mail-Konto einzurichten, klicken Sie auf das **Zahnrad** unten links im Programmfenster. Die oberste Option im sich nun öffnenden Menü führt Sie direkt zu **Konten verwalten**.



Klicken Sie auf **+ Konto hinzufügen** und wählen Sie dann den Mail-Anbieter aus. Ist Ihrer nicht in der Liste, dann können Sie das Konto über **Anderes Konto** trotzdem einrichten.

Im Normalfall erkennt die Mail-App anhand Ihrer Angaben automatisch den Mail-Anbieter und damit die benötigten Servereinstellungen. Das liegt an der so genannten Auto-Konfiguration: Die App fragt beim Mailserver an, und der schickt ihr die Konfigurationsinformationen zurück. Wenn Sie aber eine eigene Domain benutzen, dann funktioniert das nicht. Klicken Sie in diesem Fall solange auf **Anmelden**, bis die App aufgibt. Sie zeigt Ihnen dann eine umfangreiche Liste an benötigten Informationen an, neben dem **Benutzernamen** und **Kennwort** unter anderem **Kontotyp**, **Posteingangsserver** und **Postausgangsserver**. Nachdem Sie diese Daten korrekt eingegeben haben, können Sie Mails über dieses Konto senden und empfangen. Schließen Sie den Einrichtungsdialog. Sie gelangen dann direkt ins Postfach.

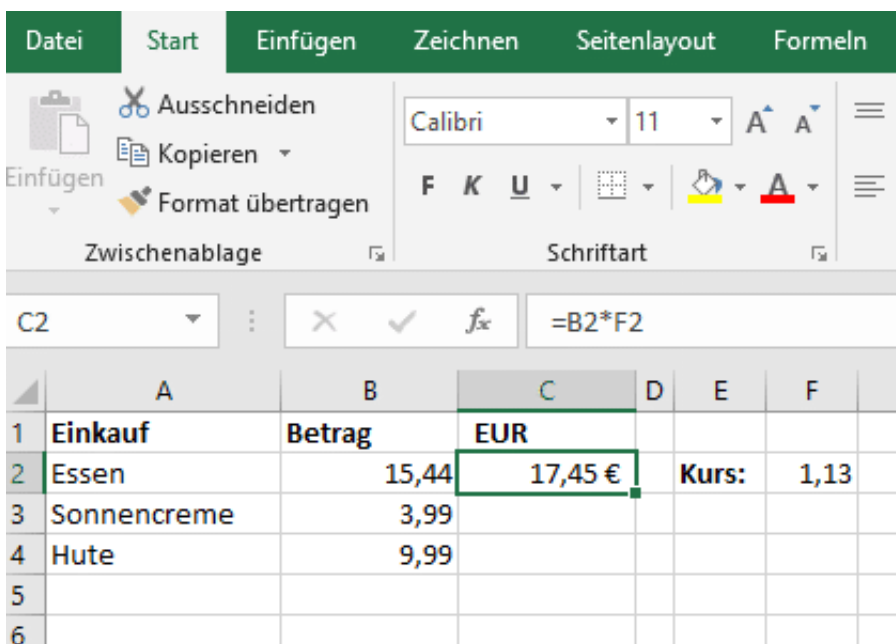


Die Informationen, die Outlook benötigt, sind genau die selben wie bei der Mail-App von Windows 10. Nur der Weg dahin ist ein wenig anders. Klicken Sie auf **Datei > Informationen > + Konto hinzufügen**. Geben Sie wieder Ihre E-Mail-Adresse ein. Kann Outlook die benötigten Daten automatisch finden, dann müssen Sie außer einer Passwortangabe nichts weiter machen. Funktioniert das nicht, dann zeigt Ihnen Outlook das **Erweiterte Setup** an, das von der Funktionsweise vergleichbar zu dem der Mail-App ist.

Formeln kopieren in Excel mit festen Zellen

Excel ist extrem flexibel, wenn es um das Kopieren von Formeln und Inhalten geht. Ziehen Sie eine Formel mit der Maus in einer Zeile oder Spalte weiter, kopiert Excel die Formeln, passt aber die Zellreferenzen an. Das ist in den meisten Fällen hilfreich. Was aber, wenn Sie in den Formeln auf eine feste Zelle, beispielsweise einen Umrechnungskurs, referenzieren müssen? Mit einem kleinen Trick kann Excel das ebenfalls umsetzen!

Es kommt nicht selten vor, dass Sie in einer Formel auf einen festen Wert verweisen müssen. Ein einfaches Beispiel: die Währungsumrechnung. Der aktuelle Umrechnungskurs steht in einer Zelle. Diese wird vom Wert her angepasst, wenn der Kurs sich ändert. Für die Umrechnung von Beträgen aber wird immer der Wert in dieser Zelle verwendet.



Der Euro-Betrag ist also das Produkt der Betrags-Zelle mit der des Umrechnungskurses. Ziehen Sie die Formel eine Zeile nach unten, dann passt Excel automatisch die Zeile in der Formel an. Und schon ist in der zweiten Zeile der Verweis auf den Umrechnungskurs falsch. Statt des Euro-Betrages bekommen Sie nur einen Strich angezeigt.

Betrag	EUR
15,44	17,45 €
3,99	- €
9,99	- €

Die Lösung: Geben Sie manuell in der Eingabezeile ein \$-Zeichen vor der Zeilen- und der Spalten-Angabe der Zelle an, auf die Sie fest referenzieren wollen. Statt F2 also \$F\$2. Excel weiß damit, dass dieser Wert nicht verändert werden darf. Schon ist die Tabelle so, wie Sie sie

benötigen!

The screenshot shows the Microsoft Excel interface. The ribbon is set to 'Einfügen' (Insert). The 'Einfügen' group contains options like 'Ausschneiden', 'Kopieren', and 'Format übertragen'. The 'Schriftart' group shows 'Calibri' font and '11' size. The formula bar shows the formula $=B4*\$F\2 for cell C4. The spreadsheet data is as follows:

	A	B	C	D	E	F
1	Einkauf	Betrag	EUR			
2	Essen	15,44	17,45 €		Kurs:	1,13
3	Sonnencreme	3,99	4,51 €			
4	Hute	9,99	11,29 €			
5						
6						
7						